

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellschein 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad. Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle etc. während der Saison mit aml. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf. Ausserhalb 10 Pf., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pf. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 247.

Donnerstag, den 22. Oktober

1908.

Dr. Naumann gegen das preussische Wahlrecht.

Der Zusammentritt des preussischen Dreiklassenparlamentes gab dem Reichstagsabgeordneten Dr. Naumann Veranlassung, sich im B. T. in scharfen Worten gegen das Verhalten der preussischen Wahlreform durch die eingeleitete Statistik zu wenden. Er sagt, man wolle mit dieser Statistik nur den Schein einer Reform erwecken, ohne in der Sache etwas Preis zu geben, und er stellt dann die Fragen: Was kann denn herausgerechnet werden? Kann man jemals berechnen, wie Wahlgesetze wirken werden? Als ob es möglich wäre, eine einzige Wahl in bewegten Zeiten im Voraus zu berechnen! Als ob nicht schon allein das Aufstellen einer Wahlparole wichtiger sei als alle ausgeklügelte Statistik! Hat Oesterreich seine neuen Wahlen vorher berechnen können? Man löse den preussischen Landtag auf mit der Parole „Reichstagswahlrecht für Preußen“, und alle bisherige Statistik fällt über den Haufen! Solange die Hoffnungslosigkeit waltet und der offizielle Druck die Wahlen fälscht, kann gerechnet werden, aber von dem Augenblick an, wo in die dumpfe Luft des preussischen Staates auch nur ein Hauch frischen Staatsbürgergeistes hineinweht, sind alle bisherigen Ziffern nur Staub und alter Trödel. Ob die Minister diesen neuen Luftzug haben wollen oder nicht, das ist die Frage. Alles andere ist Müll, ist Theaterstück zur Verdeckung des Mangels an schöpferischem Willen.

Die Sache ist diese, daß der Reichskanzler bei der freimütigen und sozialdemokratischen Interpellation sagen will: „Ich denke an eine Reform des preussischen Wahlrechtes“. Wir kennen dieses „ich denke“. Er denkt an Erparnisse im Heerwesen, aber außer ihm denkt niemand daran. Er denkt an eine direkte Reichsteuer, aber der preussische Finanzminister denkt nicht daran. Er denkt an Wahlrechtsreform, und zur Markierung seines Denkens wird ein Mann hingefügt, der Mathematik studiert hat und Wahlziffern wälzt. Seid ruhig, stört ihn nicht; er denkt!

Die Zentralstelle des Deutschen Reiches wünscht die freimütigen bei guter Laune zu erhalten, bis die Reichsfinanzreform unter Dach und Fach gebracht ist, bis der Reichskanzler den Wind nicht mehr braucht. Solange muß die preussische Wahlreform eine offene Frage bleiben, solange muß der Regierungsrat rechnen. Wenn sich, was nicht unmöglich ist, die Reichsfinanzreform durch

zwei Winter fortgeschleppt, dann wird der Mann zweieinhalb Jahr rechnen müssen. Und nachher? Dann wird ein starker Band mit hunderttausend Zahlen veröffentlicht, den Bülow niemals lesen wird, weil ihm die ganze Rechnung absolut gleichgültig ist, so gleichgültig wie uns anderen allen.

Formell zwar hängen Reichsfinanzreform und preussische Wahlrecht nicht zusammen. Ich gebe darin denjenigen freimütigen Recht, die gesagt haben, daß man nicht in der Budgetkommission des Reichstages ein preussisches Wahlgesetz vereinbaren könne. Es läßt sich nicht ein einfaches Geschäft von Leistung und Gegenleistung konstruieren und es beruht auf Unkenntnis des Geschäftsganges, wenn dieses von uns gefordert wird. Wir werden die Reichsfinanzreform als Reichsangelegenheit zu behandeln haben und die Wahlrechtsfrage als preussische Landesangelegenheit. Mit der Klarstellung dieses formellen Verhältnisses ist aber für die Sachlage selbst herzlich wenig getan. Die Sachlage ist doch diese, daß die Reichsfinanzreform allen Wählern zum Bewußtsein bringt, wie teuer bei uns der Staat geworden ist. Was man sonst halb vergessen hatte, jetzt weiß man es, was es uns kostet, verteidigt und regiert zu werden. Auf den Kopf sollen im Reich acht Mark neue Steuern gefordert werden und dazu neue Lasten in Preußen. Ein solcher Appell an die Staatswürdigkeit der Bürger ist in Preußen und Deutschland überhaupt noch nicht vorhanden gewesen.

In dieser Lage muß das Volk sich die ganze Konstruktion des Regierungsapparates vergegenwärtigen. Wie war die Regierung beschaffen, die uns in die großen Schulden hineinkommen ließ? Wo liegen die realen Garantien für bessere künftige Leitung der öffentlichen Angelegenheiten? Welche Rolle spielt das preussische Ministerium im Bundesrat? Und wie läßt sich das preussische Ministerium zur besseren Führung der Reichsfinanzgeschäfte nötigen? Die Reichsfinanzreform ist doch offenbar das Gegenteil eines Befähigungsnachweises der bisherigen Regierung des ersten und maßgebenden Bundesstaates. Das heißt ohne weiteres die ganze Bevölkerung. Mag darum formell auch die preussische Verfassungsfrage mit der Reichsfinanzreform nicht zusammenhängen, den sachlichen Zusammenhang der zwei schwersten innerpolitischen Fragen der Gegenwart wird kein Verständiger leugnen. Das weiß auch der Reichskanzler, sonst würde er überhaupt nichts von der preussischen Reform sagen. Er möchte nur die beiden Dinge zeitlich getrennt halten: erst das Geld, das andere wird sich später finden!

Wann aber sollen die Wähler Reformen ihrer alt gewordenen Verfassungen erlangen, wenn nicht in den Zeiten, wo man ihre Lasten fühlbar erhöht? Selbst wenn wir Abgeordneten sehr fügsam und geduldig sein würden, hier spricht das unmittelbare Empfinden der zahlenden Staatsbürger denen es nicht genügt, wenn ihnen gesagt wird: ihr erhöht euren Regierungsbeitrag um 8 oder 10 Mark pro Kopf, und dafür berechnet ein Geheimrat ein Pluralwahlrecht! Wer zahlen soll, muß auch mitreden dürfen. Alle sollen zahlen. Aber mitreden darf in Preußen die dritte Klasse nicht. Ihr Staatsbürgerrecht ist wesentlich passiv: sie sind zahlende Mitglieder des preussischen Staates, zahlende Mitglieder mit homöopathischem Bürgerrecht.

Kundschau.

Die Eröffnung des preussischen Dreiklassenparlamentes

ist gestern mit dem üblichen großen Zeremoniell im Weißen Saal des Berliner Schlosses vor sich gegangen. Die Beteiligung an der Feier war eine starke, wie immer, wenn der Kaiser selbst die Thronrede verliest. Mit Ausnahme der Sozialdemokraten waren alle Parteien vertreten, auffällig viele Uniformen darunter. Jeder, der berechtigt ist, eine zu tragen, schien sie angelegt zu haben. Der Präsident des Herrenhauses, v. Mantuffel, erschien als Husar, v. Kröcher, der Präsident des Abgeordnetenhauses, als Ulan. Als der Kaiser mit dem Hofe in feierlichem Zuge ankam, brachte der Herrenhauspräsident das übliche Hoch aus. Der Kaiser verlas sodann die Thronrede, die ihm Fürst Bülow überreichte.

Die Rede erinnert zunächst daran, daß ein Jahrhundert verlossen sei, seit König Friedrich Wilhelm III. durch den Erlass der Städteordnung die Bürger Preußens zur Teilnahme an der Verwaltung des häuslichen Gemeinwesens berief. Segensreich habe seitdem die Selbstverwaltung sich entwickelt. Mit dem Erlass der Verfassung sei die Nation auch in die Mitarbeit an den Geschäften des Staates eingetreten. Die Thronrede spricht den Willen aus, daß die auf der Grundlage der Verfassung erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine organische Entwicklung erfahren, die der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses, sowie der Erklarung des Staat-

einen gehabten Eindruck vergeblich wieder zu genießen versuche.

Als ich dann spät abends im Bett liege, weiß ich nur noch etwas von der kleinen Bombe mit ihrem kleinen Charlie, die unter dem Kreuzfeuer zweier guter Bekannter mit lebhaftem Gespräch die Oberhand behalten hatte.

Gehen wir hier aus dem Zug, da muß eines eine Tür offen gelassen haben, hatte sie vom Seewind gesagt.

Und dann sah ich das „Sternbannergirl“, das war eingehakt mit drei, vier anderen jungen Damen, „nigger-songs“ singend und mit den Füßen aufstampfend über Deck ziehen und alles, was von Kindern noch auf war, dahinter her.

Bei dem letzten Frühstück andern Tags stößt man sich an und sagt: „Der letzte Morgen an Bord.“ Man eilt zwischen seine Kabine und dem Deck hin und her, packt, interviewt den Steward, wie das Gepäck an Land kommt, wie es mit dem Zoll steht, erkundigt sich nach der Höhe der Trinkgelder, tauscht Abreden und stößt beständig an seine Mitpassagiere, die ebenso geschäftig Vorbereitungen treffen.

Das Meer wimmelt von Seglern, großen Gaffelschponern und kleinen Fischerbooten, die nach Schwertfischen kreuzen. Oben im Mast sieht der Ausguck und unten im Klüberbaum stehen die Harpuniere. Der Lohse kommt an Bord und lange Linien Landes werden sichtbar. Die amerikanische Lehrerin steht an der Reeling und kann von innerer Glückseligkeit das Gesicht nicht mehr zusammenbringen. Are you glad, to see your country again? Yes, yes, that's my country!

Eine andere Gruppe steht empor, zu guterleht hat man einer Dame diese Nacht durchs Fenster ihren Schmutz gestohlen; daß so etwas vorkommen muß! Aber nichts macht mehr Eindruck. Ich treffe die deutsche Dame unseres Kreises, sie trauert um den entschwindenden Kreis und dann plagt ein Deutsch-Amerikaner dazwischen: „Sehen Sie dort, dort, die Türme? — das ist Coney Island, so was gibt's nirgends auf der Welt, das ist der

größte Vergnügungsplatz der Welt“ — der Stolz New-Yorks!

Weit öffnet sich der Hafen. Der Postdampfer liegt langsam und fährt mit. Durch einen langen Schlauch haufen die Postsäcke in seinen Bauch. Der Zollkutter setzt die Beamten und Reporter an Deck, Der Sanitätsdampfer die Ärzte.

Wir müssen uns im Speisesaal verjammeln und eine Zolldekloration unterschreiben, ob wir nicht, Schmuggelware haben. Inzwischen werden die Zwischendecker auf ihren Gesundheitszustand geprüft und zum erstenmal betreten sie das für uns gesperrte Promenadendeck. Neugierig gucken sie zu den Fenstern herein, bis die Stewards die Vorhänge schließen. Draußen ziehen Schiffe vorbei, große, weißgemalte Panzer mit Hunderten von Matrosen an Deck, die langen Geschützrohre ragen schwarz aus den Panzertürmen, die Freiheitsstatue hebt zur Rechten ihren grünpatinierten Arm und endlich sehen wir Aufgeregten die Docks des Lloyd zu Hoboken. Die kleinen Schlepper kommen langsam und langsam ziehen wir ein; tief unter uns wie ein Trottoir die Schwege des Dock und in halber Höhe zu uns die menschenbesetzten Hallen, aus denen die Tücher wehen und die Freunde schreien.

Es ist unmöglich noch einem Adieu zu sagen, weder dem Kapitän noch einem Passagier. Nur der Obersteward steht an der Landungsbrücke, über die der Strom zieht zur Zollrevision und schüttelt, wo's noch geht die Hand.

Dann stehe ich in einer langen Halle an der Stelle, wo mein Buchstabe mir angibt, zu warten. Alle Leute sind wie geblödet, und wenn man einen anspricht, sieht er mit zerstreuten Augen wo anders hin.

Endlich hab ich mein Gepäck zusammen und der hartlose, emsig seinen „Gum“ laufende Zollbeamte schmeißt mein Gepäck durcheinander, fragt mit kritischem Gesicht einen zweiten um Rat, pappt die Zollzeichen aufs Gepäck und ich bin fertig.

Dann steh ich umringt von einem Haufen zerklümpeter Buben mit meinem Handkofferchen in der Hand, vor einer Anzahl niedriger, mit Kellern- und Firmenschildern bedeckter Häuser mutterjelenallein vor New-York. Ende.

In alle Weiten möcht' ich es rufen, allen Irrenden in ihre Irreal und allen Betrogenen in ihren Trug: Nicht in den Schmerz grabt euch! Nicht ins Leiden taucht und nicht in Nacht und Codex-Kammer! Nicht ihr aber den Sonnenbrand feht, der Wälder und Wiesen verengst, der euch blendet, wie er mit vollem Gepräch die mittagsstillen Wogen auftrinkt — der ist's! dem springt in sein glühend-glückliches Genie — er ist ein Erlöser!
Heinrich Heine.

Eine „empfindsame“ Reise nach New-York.

Von Hermann Horn (Stuttgart-New-York).

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Meine Nachbarin aus dem Süden, die Demokratin ist, erklärt mit glühenden Augen, daß sie die Regier sehr gern habe, es seien gute Diener, aber nie wolle sie mit ihnen zusammen essen, wie Roosevelt, und muß dann selber lachen darüber, wie sie so sehr in Feuer hatte kommen können. Wir bedingern uns Knallbonbons mit deutschen und amerikanischen Fähnchen, und als es dann dunkel wird und bei farbigem Lampenschein die Stewards die brennenden Buddings mit Musik feierlich umhertragen, der Obersteward wie ein Standbild aus Erz, die rechte Hand in der Weste, das linke Bein gekreuzt, befriedigt auf sein Werk blickt, ist eine Feststimmung, die auch das reichlich aufgetragene Eis nicht dämpfen kann.

Aber wie wir dann draußen an Deck stehen und durch am ersten Feuererschiff vorüberfahren, das durch leuchtende Feuerzeichen mit uns Signale tauscht, schleicht sich in dieser aller Herzen plötzlich das Abschiedsgefühl für einen Augenblick ein, die Sehnsucht und Angst nach und vor dem großen, unbekanntem Land.

Eine Unruhe faßt mich, daß ich das ganze Schiff nochmals durchteile, da eine Unterhaltung anknüpfe, hier

Vom Syndikats-unwesen. Aus Göppingen wird dem Schw. B. geschrieben: Gegen das deutsche Röhrensyndikat wandte man sich auf der letzten Versammlung der an der Gieslinger Gruppenwasser-Verordnung interessierten Gemeindevertreter mit großer Schärfe. Der Staatssteuereins für das öffentliche Wasser-Verordnungsweesen, Bauinspektor Groß (Stuttgart) bemerkte, daß ein Ausschreiben der Röhrenlieferung für die Gruppe nicht erforderlich sei, weil nur einige Firmen hierfür in Betracht kommen, die alle vom deutschen Röhrensyndikat abhängig seien; es genüge deshalb, wenn diesen Firmen je eine Liste über die benötigten Röhren zugestellt werde, damit die Preise eingesehen werden können. Der Redner äußerte sein lebhaftes Bedauern darüber, daß er nun schon seit Jahren vergeblich gegen dieses Syndikat ankämpfen müsse; er schlage deshalb vor, außer den in Württemberg in Betracht kommenden Firmen auch einige aus der württembergischen zur Abgabe von Offerten aufzufordern. Bauinspektor Groß wies dabei darauf hin, daß das Syndikat mit dem Kgl. Hüttenwerk Wasseralfingen, das ebenfalls dem ersteren angehöre, einen Schutzvertrag dahingehend abgeschlossen habe, daß bei allen Wasserleitungen in Württemberg das Hüttenwerk geschäftig werde, daß also nicht württembergische Röhrenfabriken überhaupt nicht konkurrenzieren können und dürfen. Schultheiß Vogel (Großheilingen) ergänzte diese Mitteilungen noch dahin, daß die maßgebenden Röhrenfirmen sich schon vorher darüber geeinigt hätten, wer die Gieslinger Wasserleitung baue; man habe also das Geschäft brüderlich geteilt, ohne die Auftraggeber überhaupt zu fragen. Schultheiß Vogel wandte sich namentlich gegen die Zugehörigkeit des Kgl. Hüttenwerks Wasseralfingen zum Röhrensyndikat, die er als sehr befremdlich und jedenfalls nicht als im Willen der Staatsregierung und der Landstände liegend bezeichnete. Der anwesende Referent für das öffentliche Wasser-Verordnungsweesen, Regierungsrat Dr. Michel, erwiderte auf die Ausführungen des Schultheißen Vogel, daß die Verhältnisse eben stärker seien als der Wille des Hüttenwerks Wasseralfingen, und diese Verhältnisse werden vorerst nicht zu ändern sein; es sei schon einmal versucht worden, gegen diese Verhältnisse anzukämpfen, jedoch ohne Erfolg; so sei es auch heute noch. Die Versammlung beschloß, zu den einheimischen Offerten auch auswärttembergische und ausländische Angebote von Röhrenfabriken einzuholen, um evtl. die Syndikatsfirmen ausschalten zu können. Von einem öffentlichen Ausschreiben der Röhrenlieferung soll abgesehen werden.

Internationale Eisenbahnfragen. Der Verein für Fremdenverkehr in Stuttgart hat sich in der letzten Zeit mit einer Reihe von Eisenbahnfragen beschäftigt, die das öffentliche Interesse in erheblichem Maße in Anspruch zu nehmen geeignet sind. Der Schw. B. berichtet darüber: In den letzten Jahren sind bei den französischen und englischen Eisenbahnverwaltungen Bestrebungen immer lebhafter hervorgetreten, einerseits den Verkehr nach England u. auf die kürzeste und schnellste Weise durch Frankreich zu führen, andererseits den Personenverkehr von England nach der Schweiz durch Frankreich zu leiten. Der Verein hat in einer Eingabe an die Generaldirektion der Staatseisenbahnen darauf aufmerksam gemacht und eine mindestens ebenso gute Verbindung von London über Nancy, Straßburg, nach Süddeutschland angeregt, als sie jetzt umgekehrt besteht, leider zunächst ohne Erfolg. Die Generaldirektion hat auf die Eingabe erwidert, daß bei der derzeitigen Kurslage der Jüge auf den Strecken London, Boulogne, Basel, bezw. Paris, Straßburg, Stuttgart sich eine durchgehende Verbindung von London nicht ermöglichen lasse. Sie strebe zwar eine Verbesserung dieser Verbindungen schon seit Jahren an, dies lasse sich indessen nur durch eine Verlegung der Jüge von Paris nach München erreichen, was begrifflicherweise nicht so einfach ist. Die Führung durchgehender Wagen zwischen Süddeutschland und Boulogne kann leider z. Zt. ebenfalls nicht in Betracht kommen, so lange es nicht gelingt, auch von London über die beiden Wege günstigere Verbindungen herzustellen. Der Verein für Fremdenverkehr wird die Angelegenheit bis zur Erreichung eines günstigen Ergebnisses nicht aus dem Auge lassen. Der Verein hat ferner die Einlegung eines Schnellzugspaares auf der Strecke Immendingen-Waldsput-Basel beantragt als Fortführung der Schnellzugslinie Stuttgart-Immendingen. Dabei stieß man aber auf den Widerstand der badischen Eisenbahnverwaltung, die das Ersuchen einfach mit der Begründung ablehnte, es sei keine Aussicht auf genügende Benützung vorhanden. Von der württ. Generaldirektion wird dazu bemerkt, daß der Antrag sich zur Wiederaufnahme erst empfehle, wenn sich eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse zeige. Der Verein wird auch diese Frage im Auge behalten und für genügendes Material besorgt sein. Von Wichtigkeit ist ferner ein Antrag des Vereins in Zukunft die Verbindung mit Dresden wenigstens mit einem direkten Wagen täglich zu versehen und zwar sowohl von Stuttgart nach Dresden, wie umgekehrt. Dieser Wagen wird ganz besonders an der sonst ausgezeichneten Verbindung D 45 Stuttgart früh ab 6 Uhr vermisst. Auf dem Rückweg wäre ein direkter Wagen in den Zug D 74 ab Dresden morgens 7 Uhr 20, der auch einen guten Verkehr von Karlsbad her hat, sehr zweckmäßig. Die Generaldirektion hat darauf erwidert, daß die Führung eines direkten Wagens zwischen Dresden und Stuttgart früher schon, letztmals für den Sommerdienst 1908, Gegenstand der Verhandlungen zwischen den Verwaltungen gewesen sei. Mit Rücksicht auf die Zugbelastung auf einzelnen Strecken ließe sich die Durchführung dieses Wagens nicht erreichen. Für den Sommerdienst 1909 würden die Verhandlungen wieder aufgenommen werden. Außerdem hat sich der Verein an der kürzlich in München gehaltenen Konferenz der Süddeutschen Verkehrsverbände durch seinen Vorsitzenden Adolf Stähler beteiligt, in der namentlich für die völlige Aufhebung der Fahrkartensteuer im Interesse einer ungehemmten Entwicklung des Fremdenverkehrs in Deutschland eingetreten und einem Referat von Dr. Blauschein-Mannheim einmütig zugestimmt wurde, das besonders die Notwendigkeit betonte, die Klassen über den volks-

wirtschaftlichen Wert des Verkehrs und die Wichtigkeit der deutschen Eisenbahnfragen aufzuklären.

Stuttgart, 21. Okt. Die allgemeine Ortskrankenliste Stuttgart, die schon seit einiger Zeit mit schwierigen Finanzverhältnissen zu kämpfen hat, hat sich genötigt gesehen, eine Erhöhung der Beiträge von 4 auf 4½ Proz. des durchschnittlichen Verdienstes eintreten zu lassen. Diese Erhöhung bedeutet für die Kasse eine Mehreinnahme von 328 000 M im Jahr. Die Vertreter der Arbeitgeber haben ihre Zustimmung zu der vom Kassenvorstand beantragten Erhöhung von der Bedingung abhängig gemacht, daß eine dreitägige Karenzzeit (jezt 1 Tag) wieder eingeführt und daß Medikamente, die seither für Familienangehörige gewährt wurden, von der Kasse nicht mehr vergütet werden sollen. Ein diesbezüglicher Antrag wurde aber in einer Generalversammlung abgelehnt. Die halbprozentige Beitragserhöhung wurde beschlossen unter Beibehaltung der seitherigen Leistungen der Kasse.

Nah und Fern.

Das Geständnis des Mörders.

Zum Nord im Julianum zu Würzburg erfährt der dortige Gen.-Anz.: Hausdiener Georg Schneider von Stadelshwarzach, der an den Tatort geführt wurde, gab dort eine eingehende Erklärung seiner scheinlichen Tat. Es liegt ein Racheakt vor. Schneider, der vom 19. Juni bis 20. August an einem Magenleiden erkrankt im Juliuspital lag und am letztgenannten Tage entlassen wurde, begab sich am Samstag, 22. August, morgens ins Julianum, um dort seinen Koffer abzuholen, da ihm gekündigt worden war. Am Abend desselben Tages ging er nochmals dorthin und fand auf sein Läuten Einlaß. Dort sagte er zu Diemper, von dem er annahm, er habe seine Kündigung veranlaßt, er habe etwas in seinem Zimmer liegen lassen. Diemper begleitete ihn. Auf der Stiege nahm Schneider ein Beil, das er sich in der Küche angeeignet hatte, und schlug auf den Kopf des vor ihm gehenden ahnungslosen Diemper ein. Bewußtlos stürzte der Betroffene nieder, worauf der Mörder dem Bedauernswerten nochmals mit dem Beil Hiebe auf das Kopfen und die Stirn ver setzte. Als der Tod eingetreten war, trug Schneider die Leiche in den Keller. Schneider soll das Portemonnaie mit 3 Mark Inhalt aus der Tasche des Getöteten entnommen haben. Die Mutspuren verwischte der Mörder, so gut es ging, mit dem aus dem Portierzimmer geholten Kopfkissen. Am frühen Morgen verließ Schneider den Ort seiner schauerlichen Tat und wollte die Schlüssel des Julianums, die er mitgenommen hatte, bei der Luisenbrücke in den Main werfen. Die Schlüssel blieben bekanntlich an einem Draht hängen, wo sie gefunden wurden.

Die Waldbrände in Nordamerika.

Aus Newyork wird telegraphiert: Die Waldbrände im Adirondack-Gebirge mehren sich. Die Gegend bietet ein außerordentliches Schauspiel. Die Lösungsarbeit an diesen Bränden erscheint an vielen Stellen völlig hoffnungslos. Hunderte von Männern arbeiten an der Rettung der Städte und Dörfer. Viele Landhäuser in der wegen ihrer Schönheit berühmten Gegend sind bedroht. Ein Sanatorium für Schwindsichtige befindet sich in großer Gefahr. Die Hunderte von Patienten retten sich durch Flucht. Der Schaden beträgt schon Millionen von Dollars.

Opfer des Taifun.

Nach den letzten Meldungen über den am 17. ds. Mts. in Tschang-Tschou (Kwantung) aufgetretenen Taifun sind dabei 2700 Menschen ums Leben gekommen und 3600 Häuser zerstört worden.

Kleine Nachrichten.

In der Nähe des Leinselderhofes bei Enzweihingen wollte ein Stromer ein achtjähriges Mädchen aus Enzweihingen vergewaltigen und drohte ihr, sie in die Enz zu werfen. Als Leute auf die Hilferufe des Kindes herbeieilten, ergriff er die Flucht. Seine Verhaftung ist bis jetzt noch nicht gelungen.

In der Kunstmühle von Josef Funk in Rotenbach O. A. Altwangen kam der etwa 18 Jahre alte Mahlgelhilfe Franz Schloffer von Weiler bei Jagtheim der Transmigration zu nahe, wurde am Arm erfaßt und herumgeschleudert. Dabei erlitt er, wie es scheint, einen doppelten Armbruch.

Aus Keutlingen wird berichtet: Als ein Schuhmann nach beendeter Dienstzeit seinen Dienstrevolver entladen wollte, ging der Schuh los; die Kugel traf einen anderen Schuhmann in den Fuß. — Die zwölfjährige Maria Räder aus Beyingen ist den schweren Verletzungen, die sie am Sonntag bei der Vorstellung der Seiltänzer erlitten hat, gestern erlegen.

Auf dem Heimweg von Minderbach nach Unterjettingen O. A. Herrenberg verlor am Montag ein Mann sein fünfjähriges Kind. Es wurde erst am Dienstag vormittag beim Sulzer Wald gefunden, nachdem es die ganze kalte Nacht hindurch umhergeirrt war, ohne Schaden zu nehmen.

In Sulz Oberamts Nagold ist vor einiger Zeit die Witwe Käufer, deren Mann vor 9 Jahren durch Absturz von der Scheuer ums Leben gekommen ist, von einer böserartigen Ruh am Arm schwer verletzt worden. Sie mußte nach Tübingen in die chirurgische Klinik verbracht werden, wo ihr aber eine Amputation das Leben nicht mehr retten konnte.

In Grödenbach im Allgäu ist die Einsleische Brauerei niedergebrannt.

Nach einem kurzen Kampfe mit einem Begleiter, der ihn vergeblich zurückhalten suchte, stürzte sich in Mannheim der Dirigent der Oberinntaler Sängergesellschaft Karl Wachauer, die zur Zeit in Mannheim und Umgegend Vorstellungen gibt, von der Rheinbrücke aus in den Rhein und ertrank. Wachauer war von seinen Gläubigern stark bedrängt worden.

Gerichtssaal.

Vom Redar. 19. Okt. Ein Urteil von prinzipieller Bedeutung für den gesamten Lehrerstand wurde am Samstag von der Strafkammer in Kottweil als Berufungsinstanz gefällt. Der Sachverhalt ist folgender: In einer Oberamtsstadt des Schwarzwaldkreises machte am 23. Juli d. J. ein Lehrer während der Turnstunde von 11—12 Uhr mit etwa 50 Knaben einer Oberklasse einen Turnmarsch. Er kam mit den Jüngern Jahrs an einem Neubau vorbei. Vor diesem war ein Fuhrmann gerade damit beschäftigt, einen Wagen Sand abzuladen. Als die Turnerscharen vorbeimarschierte, sagte der Sandfuhrmann so laut, daß es der Lehrer, die Schüler und die am Neubau beschäftigten Arbeiter hörten: „Wenn die Schulmeister nicht schäffen mögen, dann gehen sie mit ihren Kindern spazieren.“ Der Lehrer stellte Strafantrag wegen Beleidigung, und die Sache kam am 2. September vor dem Schöffengericht erstmals zur Verhandlung mit dem merkwürdigen Ergebnis, daß der Angeklagte freigesprochen wurde. Auf Antrag des Lehrers legte die Staatsanwaltschaft gegen das schöffengerichtliche Urteil Berufung ein. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu 10 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 20 Mark beantragt und Tragung sämtlicher Kosten. Auch wurde dem Beleidigten die Befugnis zugesprochen, das richterliche Urteil drei Tage lang am Rathhaus aushängen zu lassen.

Berlin, 20. Okt. Die kaiserliche Disziplinarkammer für die deutschen Schutzgebiete erkannte im Disziplinarprozeß gegen Wistuba wegen Disziplinarvergehens auf Dienstentlassung und auf Befassung von zwei Dritteln der Pension auf 5 Jahre.

Hagen, 20. Okt. Das Schwurgericht verurteilte den Waldarbeiter Franz Schewe, der am 25. November v. J. an der fünfzehnjährigen Buchhalterin Hedwig Hartmann einen Lustmord verübte, sieben zum zweiten Mal zum Tode, nachdem das erste Urteil vom Reichsgericht wegen Ablehnung eines Beweisantrages aufgehoben worden war.

Bermischtes.

Das Problem „Grete Beier“

wird immer noch viel besprochen. Neuerdings stellt sich im „Medizin. Korr.-Bl.“ Oberlandesgerichtsrat Dr. J. Gmelin-Stuttgart auf die Seite Forels, der bekanntlich der Ansicht ist, daß es sich bei der Grete Beier um den Verbrechertypus des moralischen Idiotismus handle. Gmelin kommt zu dem Standpunkt, daß eine geminderte Zurechnungsfähigkeit, beruhend auf einem als krankhaft erscheinenden seelischen Defekt anzunehmen gewesen wäre. Eine geminderte Zurechnungsfähigkeit werde ja vom Reichsstrafgesetzbuch nicht anerkannt, aber eine starke Strömung für ihre Wiedereinführung bestehe; sie werde bei einer Strafrechtsreform voraussichtlich siegreich sein und Todesurteile gegen geistig Minderwertige unmöglich machen. Gmelin führt in dieser Richtung weiter aus:

Nicht ohne Grund ist also die öffentliche Meinung darüber beunruhigt, ob nicht die Vollziehung des Todesurteils an Grete Beier, eines noch nicht volljährigen Mädchens, bei deren jugendlichem Alter die Möglichkeit einer inneren Umkehr wohl nicht mit Sicherheit als ausgeschlossen gelten kann, durch die Erwägung, daß man es mit einer psychopathisch minderwertigen Person zu tun hatte, hätte unterbleiben sollen. Gewiß war die öffentliche Verherrlichung des besagten Wertes, sittlich defekten Menschenkindes, welches die Grete Beier war, ganz unangebracht, doch ist die zugunsten der Nichtbegnadigten eingetretene Stimmung aus den dargelegten Gründen einigermaßen erklärlich, namentlich wenn man bedenkt, daß die Geschworenen die doch den unmittelbaren Eindruck von der Persönlichkeit der Verurteilten hatten, sich einstimmig für Begnadigung ausgesprochen hatten. Unter allen Umständen aber wird der Fall Grete Beier für die Anhänger der gesetzlichen Anerkennung der geminderten Zurechnungsfähigkeit ein weiterer Ansporn sein, für diese Anerkennung bei der in Aussicht stehenden Strafrechtsreform lebhaft einzutreten.

Handel und Volkswirtschaft.

Herbstberichte.

Schwaigern, 20. Okt. Bis auf einige sehr gute, eingetelerte Reize: alles verkauft. Preis zurückgegangen bis auf 140 M., Weizen 175 M., Erbsen 180 M.

Oberkesseln, 19. Okt. Preise weiter zurückgegangen bis 20 M. pro Himer, Rods viel Vorrat.

Herrheim, 19. Okt. Getreide war Herr Luz aus Schönbühl hier, um den 1. Zt. zentnerweise gekauften „Neuen“ von Ferd. Adel zu übernehmen. Beim Abwiegen derselben ging es sehr lustig her; dabei wurde kräftig von dem edlen Reizenblute geredet. Da für den Zentner 22 M. bezahlt wurden, so stellte sich der Käufer auf 182 M. Wie die „Sandpost“ hört, hat Herr Adel seinen nächstjährigen Ertrag um den gleichen Zentnerpreis wiederum an Herrn Luz verkauft.

Canstatt, 20. Okt. (Stadt. Kelter.) Mehrere Räufe zu 100 bis 225 M. pro 3 Hektol. Verschietenes verkauft.

Uhlbach, 20. Okt. Getreide Räufe zu 215—230 pro 3 hl. Immer noch Vorrat.

Fellbach, 2. Okt. Heute wurden eine Reihe von Weizenläufen abgeschlossen. Zu 183, 181, 185 und 190 M. pro Himer, bei der Weizenmehrerzeugung zu 205 M. (rot) und 210 M. (weiß) pro Himer. Käufer sind eingeladen.

Winnenden, 19. Okt. Lese geht heute zu Ende. Räufe zu 190 M. pro 3 Hektol. Einige gute Reste sind noch feil.

Großheppach, 19. Okt. Heute Räufe zu 190—200 M. pro 3 Hektol. Vorrat noch etwa 40 Hektol. gute Weine.

Schnait, 19. Okt. Preise wie bisher 205 bis 215 M. pro 3 Hektol.

Grünbach, 20. Okt. Lese beendet. Preise zu 170 und 180 M. pro 3 Hektol. Noch einige gute Reize feil.

Rehingen, Räufe zu 115—180 M. Noch viel feil.

Obstpreiszettel.

Stuttgart, 19. Okt. (Mothdormer) auf dem Wilschelsplatz: Zofuhr 600 Jir. Preis 8—8.50 M. per 50 Kg. — 2. Okt. Zofuhr 3000 Jir. Preis 8—8.50 M. per 50 Kg.

E. Kaiserin Augusta Victoria feiert am heutigen 22. Oktober ihren Geburtstag, an dem sie ihr 50. Lebensjahr vollendet. Geboren als Älteste Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, ist die hohe Frau seit 1881 die Gemahlin unsers Kaisers und reichster Segen hat auf dem Bunde des hohen Paars seither geruht.

Aus Stadt und Umgegend

E. Lustige Klänge ziehen durch Stadt und Land: wir stehen im Zeichen der Ernte-, Kirmes- und Kirchweih-Feste, welche letztere man bei einem guten Bissen und labenden Trank, bei geselliger Unterhaltung und einem flotten Länzchen daheim oder in den Gasthäusern allem deutschen Brauch gemäß begeht — wir selbst haben es ja bereits hinter uns. Es ist dies die Entschädigung, der wohlverdiente Lohn für heiße, arbeitsreiche Wochen, die für Herrschaft und Gesinde auf dem Lande in der nun verflohenen Erntezeit auf neue gekommen waren. Tages Arbeit, Abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste! Hat die unfreundliche Bitterung auch manch folgenschwere Nachteile gebracht, so war die Getreideernte in bezug auf Stroh wie auf Körnerertrag im allgemeinen doch eine zufriedenstellende und bei der vorhandenen Aussicht auf gutes Herbstwetter dürfte auch die Ernte der übrigen Feld- und Gartenfrüchte, insonderheit der Kartoffeln, eine befriedigende werden, wenn andererseits leider auch ein ziemlich bedenklicher Ausfall an Obst jutage treten wird. Im großen ganzen aber liegt, wie gesagt, kein Grund vor, mit Gängen und Bangen in die Zukunft zu schauen und das Wort von teuren Zeiten, das jetzt schon von Mund zu Mund geht, gar zu ernst zu nehmen. Wir gönnen dem Landmann lohnenden Verdienst,

denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, nur darf der Vogen nicht zu straff gespannt und nicht vergessen werden, daß auch andere Berufe und ganz besonders das Kleingewerbe, der kleine Mann, in wirtschaftlicher Beziehung nicht auf Rosen gebettet sind. Da wird denn in Betreff der angeblich bevorstehenden teuren Zeiten ein Verstehen und Verstandenwerden von Seiten der Produzenten wie der Konsumenten sehr am Platze sein. Alles in allem genommen haben wir also keine Ursache, die Freude an einem frohen Ernte-, Kirmes- oder Kirchweih-Fest in diesem Jahr zu unterdrücken, und so wird auch der Städter diese Freude mit dem Landmann teilen, ist Stadt und Land ja auf einander angewiesen und bringen doch gerade solch volkstümliche Feste den Städter und den Landmann in geselligen Stunden einander näher, da sie alte Freundschaften aufs neue besiegeln und neue schließen helfen. Solchen Sinnes drum nach sauren Wochen allenthalben eine fröhliche, an deutscher Gesellig- und Gemütlichkeit reiche „Kirwe“ und jedem Teilnehmer vor allem einen guten Magen, der alles und somit auch das bunte Durcheinander und Uebermaß der Kirmes-speisen und Getränke vertragen kann.

E. In drei Wochen ist es für den Geschäftsmann Zeit, sich auf die Weihnachts-Saison einzurichten und mit der Weihnachts-Insersion zu beginnen. Es wäre ein großer Fehler, damit bis kurz vor dem Feste warten zu wollen, das ja schon in 9 Wochen gefeiert wird. Die betr. Inserate müssen vielmehr 6 Wochen vorher erscheinen, zunächst als kurze Voranzeigen, dann des öfteren als ausführliche Einladungen zum Besuche der Läden und Weihnachts-Ausstellungen. So machen die Geschäfte der Großstädte und so sollens auch diejenigen der Kleinstädte machen. Das Publikum will wissen, was in der Nähe zu haben ist, damit es in Ruhe seine Auswahl treffen kann. Und der Geschäftsmann ist dann bei zeitigem Einkauf in der Lage, nicht vorrätige

Waren schnellstens besorgen und so die speziellen Wünsche der Käufer aufs beste befriedigen zu können.

E. Die Ziehungslisten der Lotterien sind jetzt wieder eine vielbegehrte Lektüre für Hunderttausende. Das Glücksrad, aus dem Fortuna ihre Gaben austreut, dreht sich und in langen Zifferreihen bringen die Listen die Resultate der täglichen Ziehungen. Gewinne und Nieten bringen Glück und Enttäuschungen in alle Kreise des Volkes und die frohen Erwartungen werden von Tag zu Tag gespanntere, bis gegen Schluß der Ziehung oder nach dem Herauskommen des großen Loses und der Hauptgewinne die Mehrzahl der Spieler schließlich froh ist, wenn man so viel „gewonnen“, als der Einsatz beträgt. Was unsere Leser anbetrifft, so wollen wir hoffen, daß viele von ihnen von der Göttin des Glücks wohlwollend bedacht werden, ist's viel, so ist es erfreulich und gut, ist's wenig, dann schadet's schließlich auch nichts. Auf alle Fälle aber mögen die großen und die größten Gewinne an solche Leute fallen, die das Geld gebrauchen können. Gewöhnlich ist's ja leider umgekehrt: wo viel ist, da kommt immer noch mehr hinzu. Merkwürdig, so etwas.

Achtung!

Es werden vielfach Nachahmungen von Maggi's altbewährter Würze angebrochen. Man verlange daher stets ausdrücklich:

Maggi's Würze

denn sie ist unerreicht in Feinheit, Würzekraft und daher Billigkeit.

Oeffentliche Versammlung!

Sonntag, 25. Okt., nachm. 5½ Uhr findet im

Gasthaus zum Badischen Hof eine

öffentliche Versammlung statt.

Thema:

Errichtung eines Gewerbegerichts für den Bezirk Neuenbürg.

Referent:

Landtagsabgeordn. **Wasner.**

Von heute mittag ab ist

pa.saures Mostobst am Bahnhof und an der Kelter zu haben.

Karl Rath.

Inhaber: **C. Aberle, sen., E. Blumenthal**

empfehl:

Colonialwaren Ia. Qualität — Sämtliche Gewürze.

Stets frisch gebr. Kaffee aus „Kaisers Kaffeegeheiß.“

Cacao, Chocolate und Thee,

Früchtenbonbons, Süßbonbons.

en detail Feinstes Salatöl en gros.

Emmentaler, Limburger und Kräuterkäse.

Alle Knorr's u. Maggi's Präparate — Siebig's Fleischextrakt.

Ia. Hausmacher Eiernudeln und Macaroni.

Palmin, Schweinfett. — Alle Putz- u. Waschartikel

Cigarren, Cigaretten und Tabak

sowie mein Lager in guter Strickwolle und Baumwollgarne.

Billigste gestellte Preise. Streng reelle Bedienung

Geschwister Freund

Hauptstrasse 104

Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren-Geschäft.

Blusen, Costümröcke, Jupons,

Sportjacken, Golfblusen, alle

Arten Schürzen, Gürtel, Hand-

::: schuhe, Handarbeiten. :::

Grosse Auswahl.

Billige Preise.

Cafe ::::: Neu eingerichtet. ::::: Cafe

direkt am Fuße der Bergbahn

Konditorei Lindenberger

Ältestes Geschäft am Platze. ::: Königlicher Hoflieferant.

Offene Weine.

Fremdenzimmer.

Exportbier

1 Leiterwägle

ist am Dienstag abend abhanden gekommen. Der Täter ist erkannt und wird aufgefordert, dasselbe binnen 3 Tagen wieder an Ort und Stelle zu bringen, widrigenfalls gerichtlich gegen ihn eingeschritten wird.

Zwei Pferdedecken

(gezeich. Fr. Ehrhard z. Hirsch) sind von Wildbad bis Poppeltal verloren gegangen.

Gegen Belohnung abzugeben Holzverlader Haag, Wildbad.

Ev. Arbeiterverein Wildbad.

Samstag abend ½ 8 Uhr

Singstunde

im Schwarzwaldhotel.

Das Erscheinen derjenigen Mitglieder, welche sich bereits angemeldet haben, ist dringend notwendig. Neuanmeldungen willkommen.

Der Vorstand.

Alle im Jahre

1858

Geborenen werden zu einer Besprechung auf Samstag abend 8 Uhr in das Gasth. zum „Bad. Hof“ freundlichst eingeladen.

Mehrere Altersgenossen.

Alle im Jahre

1889

Geborenen werden zu einer Besprechung auf Sonntag mittag 2 Uhr ins Gasth. zur alten Linde freudl. eingeladen. Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig.

Mehrere 1889.

Süße und gestandene

Milch

hat abzugeben

Villa Sommerberg.

Kuhfleisch

das Pfund zu 64 Pfg. empfehlen die Metzgermstr. Hermann und Karl Schmid.

Feine eingemachte

Preißelbeeren

in 1 und 2 Pfund-Dosen empfiehlt Hermann Kuhn.

Betrocknete

Aprikosen

das Pfund 80 Pfg. empfiehlt Hermann Kuhn.

Hotel Uhlandshöhe.

Der verehrlichen Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung empfiehlt der Unterzeichnete einen

vorzüglichen neuen Wein

sowie gute alte Weine und Biere.

Den verehrlichen Gästen steht meine Sänge-Regelbahn unentgeltlich zur Verfügung und lade zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

Karl Schmid.

Gleichfalls bringe ich meine Dampf- und Bannbäder in empfehlende Erinnerung, deren vorherige Anmeldung erwünscht ist.

Telefon 84.

Telefon 84.

GROSSES LAGER

in

Oefen Herden Waschkesseln Dauerbrandöfen (Irisches Syst.) ausgemauert v. 11,50 M. an sowie einige gebrauchte gut erhalten

Oefen und Herde

Fr. Krauss

Schlosserei und Herdgeschäft

Telefon 101

Geschäfts-Empfehlung.

Teile der geehrten Einwohnerschaft sowie meiner werten Rundschaft mit, daß ich in Folge Rückkehr meines Sohnes von jetzt ab wieder die Anfertigung von

Bau- und

Wasserleitungs-Arbeiten

in gewissenhafter Ausführung übernehme und bitte um gütige Unterstützung.

Robert Beck,

Flaschner.

Prof. Dr. Jäger's
Normal-Unterkleidung



Verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten
W. BENDER SÖHNE
Stuttgart.

Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad bei
Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

